



PETER DUBINA

dot:
books

AUS DEM REICH DER TOTEN

HORROR - THRILLER

Über dieses Buch:

Sie war ein hochbegabtes Medium – doch nun ist die schöne Jamaikanerin Abigail tot. Die Polizei spricht von einem tragischen Unfall. Daran will der Privatdetektiv Glenn Riordan nicht glauben: Er beschließt, selbst in den kleinen englischen Ort zu reisen, in dem das Schicksal seiner Schwester besiegelt wurde. Schnell findet er Hinweise auf unheimliche Vorkommnisse in der Gruft von Schloss Morgan. Ist hier wirklich ein mächtiger Hexer am Werk, der gewissenlos mordet – und die Macht hat, die Toten aus ihren Gräbern zu rufen?

Teuflische Geheimnisse und ein Mann, der sich dem Schrecken mutig entgegenstellt: Der actionreiche Horror-Thriller über die dunkle Macht des Voodoo.

Über den Autor:

Peter Dubina (1940 – 1991) begann bereits in seiner Jugend, Geschichten zu schreiben. Später veröffentlichte er sowohl unter seinem eigenen Namen als auch unter zahlreichen Pseudonymen wie R.F. Garner und John Kirby über 100 Romane aus den Genres Horror, Western, Krimi und Science Fiction. Bei dotbooks erscheinen alle fünf von Peter Dubina verfassten Horror-Thriller: *Der Dämonenjäger von Rom*, *Die Satansklaue*, *Der schwarze Spiegel*, *Der Fluch der Borgias* und *Aus dem Reich der Toten*.

Neuausgabe März 2014

Copyright © der Originalausgabe 1981 BASTEI-VERLAG,
Gustav H. Lübbe GmbH.

Copyright © der Neuausgabe 2014 dotbooks GmbH,
München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design, München, unter
Verwendung eines Motivs von
Nomad_Soul/shutterstock.com

ISBN 978-3-95520-549-2

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weiteren Lesestoff aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort *Aus dem Reich der Toten* an: lesetipp@dotbooks.de

Gerne informieren wir Sie über unsere aktuellen Neuerscheinungen und attraktive Preisaktionen – melden Sie sich einfach für unseren Newsletter an: <http://www.dotbooks.de/newsletter.html>

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dotbooks.de

www.facebook.com/dotbooks

www.twitter.com/dotbooks_verlag

www.gplus.to/dotbooks

Peter Dubina
Aus dem Reich der Toten

Horror-Thriller

dotbooks.

Die Hauptpersonen des Romans

Glenn Riordan

Er jagt die Mörder seiner Schwester – Anhänger des Wudu-Kults, die fanatisch Blutopfer bringen.

Elizabeth Morgan

In der Morgan-Gruft soll sie das gleiche Schicksal erleiden wie Abigail Riordan, die zuviel wußte.

Frank Moynihan

Der mißtrauische Polizist glaubt nur, was er sieht, und Zombies hat er noch nie gesehen – bis jetzt.

Mordred Morgan

Durch seine dunklen Machenschaften bringt er sich in den Verdacht, der Wudu-Hexer zu sein,

Samantha Putli

Die Hexe sieht, was um Schloß Morgan geschieht, aber selbst ihre magischen Kräfte können die Katastrophe nicht verhindern.

Damballa, Ashtar, Lazarillo,
o Samedi, Fürst der Hölle
und der Friedhöfe:
Aus dem Reich der Toten
schickt ihr eure seelenlosen Boten.

Aus »Rituale und Beschwörungen des Wudu-Kults«

Kapitel 1

»Es begann mit einem wimmernden Aufschrei. Er klang wie der Schrei einer toten Seele, die sich gegen die Qualen der Hölle aufbäumt. Ein Eishauch, gleich dem Atem des Todes, schien aus dem Halbdunkel der Gruft zu wehen. Mich fror, wie noch nie zuvor in meinem Leben.«

Der alte Mann, der in einer Ecke der Friedhofskapelle saß, hüllte sich fröstelnd enger in seinen abgetragenen Mantel. Der Lichtschein der Laterne fiel auf sein bleiches, hohlwangiges, unrasiertes Gesicht. In seinen Augen leuchtete ein Schimmer grenzenloser Angst.

»Die Gruft von Schloß Morgan war ein Ort, wo nur wenige Menschen tagsüber gern ihren Fuß hingesezt hätten - und kein einziger bei Nacht«, fuhr er fort. »Ich verfluche die Neugier, die mich dazu getrieben hat, die Gruft in jener Nacht verbotenerweise aufzusuchen. Denn seit der Stunde finde ich nirgendwo mehr Ruhe. Der Geist des Bösen verfolgt mich, wohin ich mich auch wende. Und nirgends bin ich meines Lebens sicher. In jener Nacht hatten vier Menschen die Stille des verfluchten Ortes gebrochen: Lord Richard Morgan, sein Bruder Mordred, dessen Frau Angarath - und Abigail Riordan. Sie, die nach Schloß Morgan gekommen war, um als Mittlerin zwischen unserer Welt und jener der Toten zu dienen. Von dort, wo ich hinter der einen Spaltbreit geöffneten Tür mit den verrosteten Riegeln und Schlössern stand und den Innenraum der Gruft überblicken konnte, sah ich, welch unheilvolle Veränderung mit Abigail Riordans Gesicht geschah. Nie zuvor hatte ich eine so entsetzliche Qual in den Zügen eines Menschen gesehen.

Im Inneren der Gruft – die Menschen immer nur dann betreten hatten, wenn ein Mitglied der Morgan-Sippe gestorben war und in einem der steinernen Sarkophage beigesetzt wurde – brannten wohl hundert schwarze Kerzen in siebenarmigen, silbernen Leuchtern. Und ihr Licht fiel voll auf Abigail Riordans Gesicht.

Sie befand sich in einem Zustand der Entrückung, daran bestand für mich kein Zweifel. Ihre Augen waren weit aufgerissen, der Blick war starr und leblos. Ihre Pupillen waren unnatürlich geweitet – wie unter dem Einfluß von Rauschgift.

Und dann begann sie zu reden. Aber es war eine fremde Stimme, die über ihre bleichen, unbewegten Lippen kam. Es schien, als ob jemand, der hinter ihr stand, durch ihren halb geöffneten Mund spräche: Mit einer tonlosen Stimme voll Angst und Grauen.

›Hilf mir, Richard! Hilf mir!‹ flehte jene Stimme. ›Ich bin an einem kalten, dunklen, einsamen Ort. Solange ich lebte, habe ich mir die Hölle nicht so entsetzlich vorgestellt, wie sie in Wirklichkeit ist. Ich leide furchtbare Qualen. Ich büße jetzt für die Sünden und Verfehlungen, die ich während meines Lebens begangen habe. Wenn du mich noch nicht vergessen hast, Richard, wenn du mich noch liebst, dann hilf mir! Rette mich aus der Verdammnis! Ich selbst kann mir nicht mehr helfen. Wenn du mir nicht hilfst, werde ich ewig an diesem Ort der Verfluchten bleiben. Hilf mir, Richard! Hilf mir!‹

Ich habe in meinem Leben mehr als einen Menschen sterben sehen, habe erlebt, wie sie sich gegen den Tod aufbäumten. Aber das alles war ein Nichts gegen diesen entsetzlichen, flehentlichen Hilferuf. In diesem Augenblick wurde ich nur von einem einzigen Wunsch beherrscht: Ich wollte fliehen. Fort von diesem Ort des Grauens, nur fort!

Aber bevor ich nur eine Bewegung machen konnte, kam ein anderer mir zuvor. Ein dumpfes Poltern, das wie ein zorniger Fluch vom Deckengewölbe der Gruft widerhallte,

ertönte. Lord Richard Morgan war so heftig aufgesprungen, daß er seinen Stuhl dabei umgestoßen hatte. Er war leichenblaß im Gesicht, und ich konnte sehen, daß seine Hände blindlings nach einem Halt suchten.

»Eleanor!« hörte ich ihn flüstern. Seine Stimme weckte einen unheimlichen Widerhall in den Tiefen der Gruft.

»Eleanor!«

Er hatte die Stimme, die über Abigail Riordans blutleere, starre Lippen kam, ebenso erkannt, wie ich. Es war die Stimme seiner Frau, Lady Eleanor Morgan. Aber das war ja unmöglich, denn Lady Eleanor war seit über einem Jahr tot.«

Der alte Mann verstummte und zog eine Ginflasche aus seiner Manteltasche. Er trank einen Schluck und musterte aufmerksam sein Gegenüber, während er die Flasche sorgfältig wieder verkorkte.

»Das war der Augenblick, wo ich den Ort verließ, an dem ich bisher wie gebannt ausgeharrt hatte«, murmelte er.

»Von blinder Panik erfaßt, rannte ich davon. Aber es war schon zu spät, viel zu spät, Mister Riordan.«

Glenn Riordan, der dem alten, verängstigten Mann gegenüber saß, war schlank und hochgewachsen. Er trug einen grauen Flanellanzug, einen Staubmantel und einen weichen Filzhut. Seine Aufmachung unterschied ihn nicht von ein paar hunderttausend anderen Männern. Das einzige Bemerkenswerte an ihm war sein Gesicht. Es hatte die Farbe von sehr hellem Milchkafee; eine Hautfarbe, die man häufig bei den Bewohnern von den Karibischen Inseln antrifft. Indes glich sein scharfgeschnittenes Gesicht mehr dem eines Weißen, als den Zügen eines Farbigen.

»War das alles, was Sie in jener Nacht in der Gruft mitangesehen und gehört haben, Mister Simpson?« fragte Glenn Riordan. Er bemühte sich, seine Stimme ruhig klingen zu lassen. »Vielleicht ist da noch etwas, was Sie mir bisher verschwiegen haben?«

»Da waren noch ein paar Wortfetzen, die jene Stimme – die Stimme von Lady Eleanor Morgan – sprach. Aber bisher haben alle, denen ich davon erzählte, nur darüber gelacht. Nachdem die Stimme davon gesprochen hatte, daß sie für ihre eigene Schuld in der Hölle büßen müsse, fügte sie hinzu: ›Schwarze Magie Dämonen – Satan – das Böse.‹ Ich weiß, das klingt wie das Gestammel eines Wahnsinnigen, Mister Riordan. Aber ich schwöre, es ist die Wahrheit.«

»Ich glaube Ihnen, Simpson«, antwortete Glenn Riordan dumpf. Und nun erzählen Sie mir vom Tod meiner Schwester. Sie waren doch dabei, als sie starb? Jedenfalls steht es so im Protokoll, in dem die Mordkommission Ihre Aussage aufgenommen hat.«

»Was Sie sagen, ist wahr.« Der alte Mann namens Simpson nickte. »Ich habe den Tod Ihrer Schwester mitangesehen. Und ich werde nie vergessen, was sich dabei meinen Blicken bot.

Etwa eine halbe Stunde nach den Vorgängen, die ich Ihnen eben geschildert habe, Mister Riordan, kam Ihre Schwester eiligen Schrittes aus der Gruft. Fast hatte es den Anschein, als ob sie vor etwas flüchtete. Ohne zu zögern, schritt sie durch das Tor von Schloß Morgan. Und in dem Augenblick, als sie daraus hervortrat, stürzte diese Steinfigur – ein Drache, eine jener mythischen Gestalten – aus der Mauernische, in der sie jahrhundertlang gestanden hatte, herab und zerschmetterte Ihre Schwester. Sie sah furchtbar aus vergeben Sie mir, wenn ich das so offen ausspreche – gänzlich unkenntlich, denn die Figur war mehrere Tonnen schwer. Es war ein entsetzlicher Anblick.« Wieder brach der alte Mann ab und trank einen Schluck aus der Ginflasche. Während er sie absetzte, nahmen seine Augen plötzlich einen mißtrauischen Blick an.

»Wie ist es Ihnen überhaupt gelungen, mich ausfindig zu machen, Mister Riordan?« wollte er wissen. »Seit ich Schloß Morgan verließ, habe ich versucht, meine Spur

unkennlich zu machen. Bisher glaubte ich, es sei mir gelungen.«

»Es ist Ihnen auch weitgehend gelungen, Simpson«, entgegnete Glenn Riordan. »Ich habe eine volle Woche gebraucht, um Sie ausfindig zu machen. Ein anderer hätte es wahrscheinlich nicht vermocht. Aber ich bin Privatdetektiv und habe meine besondere Methode, die Spuren verschwundener Personen aufzunehmen und zu verfolgen. Erzählen Sie weiter, Mister Simpson: Sie waren seit über zwanzig Jahren Gärtner auf Schloß Morgan. Ihnen oblag auch die Pflege der Gruft. Haben Sie früher schon einmal seltsame Vorgänge in oder um die Grabstätte bemerkt?«

»Nein«, sagte der alte Mann kopfschüttelnd. »Aber seit Lady Eleanors Tod hat sich auf Schloß Morgan vieles verändert. Seit der Nacht, als ich die Geschehnisse in der Gruft mit ansah, bin ich auf der Flucht. Ich fliehe von einem Versteck zum anderen, und doch kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, unaufhörlich von düsteren Schatten verfolgt zu werden. Ich fühle mich nur solange sicher, wie die Sonne scheint. Dann kann ich auch schlafen. Wenn aber die Dunkelheit hereinbricht, bin ich nirgendwo mehr meines Lebens sicher. Deshalb flüchte ich nach Anbruch der Nacht von einem Versteck zum anderen. Und wenn die Angst mich einzuholen droht, verkrieche ich mich auf finsternen Friedhöfen. Ich habe Furcht, Mister Riordan, schreckliche Furcht.«

Wieviel Angst muß ein Mensch haben, um an einem so grauenvollen Ort Schutz zu suchen? dachte Glenn Riordan. Er blickte sich in der leeren Friedhofskapelle um. Er konnte die Furcht des alten Mannes beinahe körperlich spüren. Oder war es nur der Alkoholdunst aus der Ginflasche, den er roch?

»Schwarze Magie – Dämonen – Satan – das Böse: Das waren doch die Worte, die die Stimme der Toten sprach«, murmelte er. »Ich glaube, Sie wissen noch mehr, Simpson.

Dinge, die Sie mir bis jetzt verschwiegen haben. Ich möchte, daß Sie mir alles erzählen. Alles. Ich verlange es nicht umsonst. Ich bezahle Ihnen fünfzig, hundert, zweihundert Pfund dafür. Hier!«

Glenn Riordan zog eine Handvoll englischer Pfundnoten aus der Manteltasche und hielt sie dem alten Mann hin.

»Das ist eine Menge Gin, Simpson.«

Der andere fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»Niemand wollte mir glauben, was ich in der Gruft von Schloß Morgan gesehen habe und warum ich von dort geflohen bin«, flüsterte er heiser. »Törichterweise habe ich mich dazu verleiten lassen, eine Aussage darüber bei der Polizei zu machen. Man hat mich wie einen Verrückten behandelt. Sie scheinen kein solcher Narr zu sein, wie die anderen, Mister Riordan. Aber bevor ich Ihnen noch mehr erzähle, brauche ich etwas zu trinken. Leider ist gerade jetzt meine Flasche leer.«

Glenn Riordan wußte, daß er dem alten Mann seinen Wunsch nicht abschlagen durfte, wenn er noch mehr von ihm hören wollte. In seinem Beruf als Privatdetektiv hatte er einige Erfahrung mit Alkoholikern gesammelt. Trinker waren immer bereit, alles für eine Flasche Whisky oder Gin zu tun. Andererseits konnte man weder durch Schläge noch durch Drohungen etwas aus ihnen herausbringen, wenn man ihnen den Schnaps verweigerte.

»Also gut«, stimmte er widerwillig zu. »Ich hole Ihnen eine volle Flasche, Simpson. Aber es ist schon fast Mitternacht, und die meisten Spirituosenläden sind geschlossen.«

»Sie brauchen nur ein Stück die Straße hinunterzugehen«, entgegnete der weißhaarige Alte. »Dort gibt es einen Laden, der die ganze Nacht hindurch geöffnet hat. Da bekommt man guten Gin, zwei Pfund und Sixpence die Flasche.«

Er reichte Glenn Riordan die leere Ginflasche. Dabei fiel dessen Blick auf das Handgelenk des anderen. Dort war

eine schmutzige, kaum vernarbte Wunde, wie von einem Messerschnitt, zu sehen.

»Haben Sie sich verletzt?« fragte Riordan. Aber der alte Mann machte nur eine ungeduldige, wegwerfende Handbewegung.

»Kurz bevor ich Schloß Morgan verließ«, antwortete er, »zerbrach ich ein Glas, weil meine Hände zitterten. An einem der Scherben habe ich mich geschnitten. Aber die Wunde ist schon verheilt. Und nun: Bringen Sie mir eine volle Flasche, dann werde ich alle Ihre Fragen beantworten.«

Glenn Riordan erhob sich von dem Sägebock, auf dem er bisher gesessen hatte. Es gab ein halbes Dutzend davon in der Friedhofskapelle. Sie waren mit schwarzem Samttuch verhängt und dienten gewöhnlich dazu, Särge zu tragen.

»Ich würde Ihnen raten, hier auf mich zu warten, Simpson«, sagte er, schon auf dem Weg zur Tür. »Ich finde Sie überall wieder, auch wenn Sie sich in der Hölle vor mir verstecken.«

Ohne auf eine Antwort des alten Mannes zu warten, verließ er die Kapelle und schritt quer über den Friedhof, zwischen mondbeglänzten Grabsteinen hindurch, zum Tor aus schwarzem Schmiedeeisen.

Er fragte sich, ob etwas Wahres an Simpsons Geschwätz sein mochte. Ohne Zweifel litt der Mann unter schrecklicher Angst, sonst würde er sich nicht so sorgfältig verborgen halten. Glenn Riordan befand sich bereits eine Woche in England, und ebenso lange hatte er gebraucht, um Simpson ausfindig zu machen – den einzigen Mann, der Licht in das unheimliche Dunkel bringen konnte, das den Tod von Riordans Schwester umgab.